

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 50 (1979)
Heft: 8

Artikel: Zum 75. Geburtstag von Ernst Müller
Autor: Hofer, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809652>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum 75. Geburtstag von Ernst Müller

Am 23. August wird Ernst Müller, der langjährige Leiter des Landheims Erlenhof, Reinach BL, 75 Jahre alt. Dass diesem Ereignis im Fachblatt des VSA einige Spalten gewidmet werden, hat seine guten Gründe! Ernst Müller hat dem schweizerischen Heimwesen, das der VSA repräsentiert, viele Impulse gegeben — von 1946 bis 1955 war er ja auch Präsident des VSA — und der Erlenhof, sein Lebenswerk, galt und gilt weit über die Landesgrenze hinaus als Modell moderner Heimerziehung. Das Wirken des Jubilars sollte aber nicht einfach in einer abgerundeten, ausgewogenen Geburtstags-Laudatio aus der einseitigen Sicht eines einzelnen Verfassers gewürdigt werden. Wir haben deshalb etliche ehemalige erzieherisch tätige Mitarbeiter und Fachkollegen gebeten, in einem oder wenigen Sätzen zu formulieren, welchen Beitrag Ernst Müller ihrer Meinung nach an die Entwicklung der schweizerischen Heimerziehung geleistet hat und in welcher Weise er ihre eigene, berufliche und persönliche Entwicklung beeinflusst hat. Die zahlreichen Äusserungen haben wir bewusst weder nach Inhalt noch nach Verfassern geordnet, sondern sie — einem Feldblumenstrauss vergleichbar — möglichst bunt nebeneinander gestellt. Mit diesem «Geburtsmaien» möchten viele, die an der Heimerziehung in irgend einer Weise engagiert waren oder sind, «Aetti» Müller von Herzen und in Dankbarkeit gratulieren und ihm und seiner Familie für die Zukunft alles Gute wünschen.

Paul Hofer, Basel

*Leiter der Basler Berufsschule für Heimerziehung,
ehemaliger Leiter des Beobachtungsheims des Landheims Erlenhof*

Ernst Müller wuchs in seiner 36jährigen Tätigkeit als Leiter des Landheimes Erlenhof zu einer der markantesten Persönlichkeiten im Bereich der Heimerziehung unseres Landes heran. Er hat Pionierarbeit geleistet im Durchbruch zu modernen Konzepten für die Nacherziehung schulentlassener männlicher Jugendlichen. Sehr früh rückte er vom früheren Konzept der Erziehung im Grosskollektiv ab, gliederte das Heim konsequent in teilautonome Gruppen von 8 bis 10 Jugendlichen. Schon ab 1949 verwirklichte er eine institutionalisierte Zusammenarbeit mit der Psychiatrischen Poliklinik für Kinder und Jugendliche. Zu Beginn der 50er Jahre bekam jede Erziehungsgruppe eine weibliche Mitarbeiterin zugeteilt (was damals Aufsehen erregte).

Mit der Errichtung eines offenen Beobachtungsheimes (1956) wurde auch der Psychologe ständiger Mitarbeiter und Berater im Heim.

Hauptverdienst Ernst Müllers war es aber, dass er schon sehr früh begann, die Jugendlichen nicht für «ein reibungsloses Funktionieren im Heim» zu erziehen, sondern für ihre Bewährung in der Welt ausserhalb des Heimes. Er öffnete ihnen — nach einer Integrationsphase — die ganze Vielfalt externer Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten. Freizeit als Bewährungsprobe, Urlaube mit bewusstem Einbeziehen und Verarbeiten von Versagersituationen ins pädagogische Konzept praktizierte er schon, bevor Anstösse in dieser Richtung von «ausen» kamen. Mit klugem Sinn für das Mögliche, mit Beharrlichkeit im Verfechten von als richtig erkannten Anliegen und mit ruhiger Ueberzeugungskraft gewann er jeweils die Behörden für seine Pläne und Ziele.

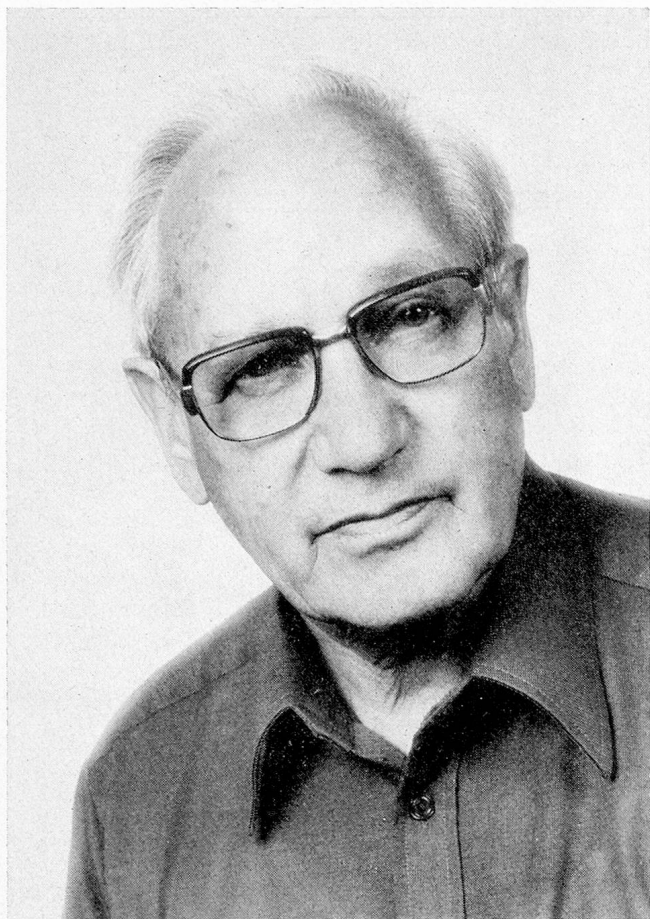
C'est jusqu'à Bâle-campagne qu'il fallu aller pour trouver cet homme dont la riche personnalité laissera même à Lausanne ce souvenir bien ancré d'un Aetti, dont la chaleur humaine nous a tous marqué.

Ernst Müller ist neue Wege gegangen, als es dazu noch Mut brauchte; er hat aber den Bengel nie zu hoch geworfen.

Seine grosse Fähigkeit, alles Erreichte immer wieder in Frage zu stellen, alte Werte mit neuen zu vergleichen, immer wieder von vorne anzufangen, gab dem Erlenhof das Gepräge von Lebendigkeit und Fortschritt.

Er hat sich stets bemüht, auch im schwierigsten und verwahrlosten Jugendlichen den gesunden Kern zu suchen und zu finden und ihn als Menschen zu achten.

Ernst Müllers Pionierarbeit mit tief anpassungsge störten jungen Menschen war niemals augenfällig. Er wirkte mit den «Selbstverständlichkeiten» des täglichen Zusammenlebens. Mit seinem Verständnis für die Behinderungen und die Bedürfnisse seiner Zöglinge war er seiner Zeit voraus. Die Maske des Fachmannes war ihm fremd. Sein Heimbetrieb, verglichen mit einer therapeutischen Gemeinschaft neueren Zuschnitts, kam mit sehr wenig künstlichen Strukturen aus. Die Atmosphäre, warm und authentisch, liess Konflikten Raum. Ernst Müller liebte die Menschen mit ihren Schwierigkeiten.



Ernst Müller hat wegweisend zur Differenzierung des schweizerischen Heimwesens beigetragen.

Ich habe die Jahre des 2. Weltkrieges im Erlenhof miterlebt, mit dem vor allem auch durch den Aktivdienst bedingten Personalmangel. Ich fand mich der Aufgabe der Heimerziehung nicht gewachsen und wollte deshalb aussteigen. In einem sehr eingehenden, ernsthaften Gespräch, verstand es Ernst Müller mir recht eindringlich die Voraussetzungen wie auch die ethische und menschliche Seite der Betreuung von Jugendlichen vor Augen zu führen. Er hat damit ganz entscheidend zu meiner weiteren beruflichen Entwicklung beigetragen.

Ernst Müller wusste, dass sich mit Humor vieles besser sagen lässt. So erhielt ich an meiner ersten Erlenhof-Weihnachtsfeier folgenden, von ihm verfassten Spruch ins Stammbuch:

«Psychologie im Alltagsleben kann uns wertvolle Hinweise geben, wenn sie nicht zum Selbstzweck wird und den gesunden Instinkt verdirbt.»

Ich verdanke ihm persönlich und beruflich viel, weit mehr als ich hier anführen könnte. Ein Stichwort: Mut, das Machbare zu tun.

Herrn Müller kam es darauf an, dass die Jugendlichen personale und gemüthafte Bindungen zu Gruppe und Erziehern eingingen. Das Pavillonsystem mit überschaubaren Gruppen sollte die Voraussetzung dazu bieten und der Vermassung und Ano-

nymität entgegenwirken. Hausvater und Hausmutter ergänzten sich in ihren Erzieherfunktionen. Grosser Wert wurde auf wohnliche Atmosphäre gelegt: gute Bilder, Tischdecken, Blumenschmuck und Hausfeste gehörten dazu.

Dank Ernst Müllers tatkräftiger Unterstützung wurde im Erlenhof bereits Mitte der 60er Jahre die heiminterne Supervision für die Erzieher eingeführt.

In den späten Dreissigerjahren, in der Zeit der grossen Arbeitslosigkeit, trat ich als Praktikant und Lehrer in den Erlenhof ein. Ich erhoffte mir davon eine «Ueberlebenschance» und ein «Sprungbrett». Aber es wurde mehr daraus. Das Entgelt war zwar niedrig (freie Station und 60 Franken Taschengeld monatlich), um so grösser war aber das «Rüstzeug», das ich für meine spätere Tätigkeit mitbekam. Ausgangspunkt war das Vertrauen, das mir das Verwalter-Ehepaar Müller entgegenbrachte: meine Vorschläge wurden diskutiert, bereinigt und in die Praxis umgesetzt, und wenn einmal etwas schief ging, so wurde ich — ohne Groll — auf väterliche Weise belehrt. Das für mich wohl Wichtigste war der Führungsstil von Herrn Müller: straff, entscheidungsfreudig und planerisch. Nichts war dem Zufall überlassen, die nächsten Schritte in Produktion oder Ausbau wurden vorausgeplant, und auch die Erziehung mit neuen Methoden war immer ein Schritt voraus. Traten Probleme auf, hielt Herr Müller mit sich und seinen Mitarbeitern Rat und fällte dann eindeutigen Entscheid.

Vertrauen, Führungsstil und pädagogisches Geschick: diese hatte ich in meinen drei Jahren Praktikantentätigkeit im Erlenhof nicht nur erlebt, sondern sie waren wegweisend in meinen späteren Jahren. Der Erlenhof war für mich nicht nur ein Sprungbrett, und dies dank ich Ernst Müller: er war mein «Lehrmeister».

Im Erlenhof arbeiten zu dürfen war auch wegen der Referenz beliebt. An der Sozialen Schule kämpften wir um Praktikumsplätze im Erlenhof.

Als feinführender, grosszügiger Mensch wird Ernst Müller immer unser Vorbild bleiben.

Herr Müller war für mich immer der Inbegriff eines idealen Heimleiters.

Ernst Müller war nicht nur während manchen Jahren Präsident des VSA, wie auch des damaligen Hilfverbandes für Schwererziehbare (heute Verband für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche), sondern er hat auch durch viele, markante Publikationen zur Förderung und Verbesserung des Heimwesens beigetragen. Ganz besonders hat er sich nach der Einführung des neuen schweiz. Strafgesetzbuches im Jahre 1942 für die Errichtung der nach dem Gesetz vorgeschriebenen Einrichtungen zur Nacherziehung eingesetzt.

Ernst Müller nahm jede Frage ernst, gab seine Antwort darauf, vergass aber nie, dass jeder Mensch mit anderen Maßstäben misst.

In meiner sechsjährigen Zusammenarbeit mit Ernst Müller habe ich gelernt, Konflikte zu meistern und auch (ohne Supervision) zu verarbeiten und aus Fehlschlägen zu lernen, nie zu resignieren, sich selbst und auch die andern nicht tragisch nehmen. Ohne diese Lehrzeit und das Vorbild Ernst Müllers, hätte ich meine spätere, oft nicht leichte Aufgabe als Heimleiter nie durchgestanden.

Als junger frisch ausgebildeter Erzieher meinte ich alleine mit einer partnerschaftlichen Grundhaltung den Boyen begegnen zu können. Recht schnell musste ich die schmerzliche Erfahrung machen, dass die Boyen von einem Erzieher noch andere «Qualitäten» verlangten. Am Modell von Ernst Müller lernte ich, wie «klare Grenzen setzen» die Grundlage schafft für eine respektierende und vertrauensvolle Beziehung zu den Boyen.

Mit den stilvollen, grosszügigen Festen und den kulturellen Anlässen gab das Heimleiter-Ehepaar Müller «Boyen» wie auch Mitarbeitern Wertvolles mit.

Die Aufgabe, als junger Gewerbelehrer — ohne jede heilpädagogische Ausbildung — während eines halben Tages pro Woche den vorgeschriebenen Lehrstoff zu vermitteln, war äusserst schwierig, um so mehr, als die Requisiten eines Schulzimmers ebenso fehlten wie die Lehrmittel. Von Woche zu Woche depressierter trug ich mich mit dem Gedanken, diese Tätigkeit aufzugeben. In meinen Zweifeln wandte ich mich oft an Herrn Müller. Und so erlebte ich ihn: als eine starke Persönlichkeit, stets wohlwollend und in privater Atmosphäre mich subtil belehrend, wie ich mit den Boyen umzugehen hatte. Im gleichen Atemzug ist Frau Müller zu nennen, die aus der Kraft ihres Wesens von bestimmenden Einfluss auf die gesamte damalige Umgebung war.

Ernst Müller hat um die Heranbildung von Heimerziehern und Heimleitern ein ganz besonderes Verdienst. Er erwartete von seinen Mitarbeitern einen vollen, engagierten Einsatz. Damit förderte er zugleich das Selbstvertrauen und brachte vorhandene Fähigkeiten zur Entwicklung. Schon früh waren seine Mitarbeiterbesprechungen zugleich erzieherische Weiterbildung. Neue Erkenntnisse wurden aufgenommen und kritisch besprochen. Er schulte die erzieherische Sorgfältigkeit und Gründlichkeit. Seine Erarbeitung eines Erziehungsberichtes hat vielen die Erkenntnis gegeben, dass die Beurteilung und Erfassung eines jungen Menschen nie gekonnt sein kann, sondern immer erarbeitet werden muss.

Es ist heute selbstverständlich, dass neben Erziehern auch Erzieherinnen mit männlichen Jugendlichen arbeiten. Das ist weitgehend Herrn Müllers Verdienst.

Persönlich war für mich sein grosses und absolutes Vertrauen in die Möglichkeiten und Fähigkeiten eines jungen Erziehers ein ganz besonders beglückendes Erlebnis. Sein Wille, sein Bemühen und seine Kraft, auch in schwierigen Situationen einen Weg zu finden, war uns Vorbild und zugleich Ansporn.

Er hat die Zusammenarbeit, die gegenseitige Befruchtung von Praxis und Theorie, Heim und Ausbildungsstätten ernst genommen und in seiner Person verwirklicht.

Aetti Müller ist für mich bis heute ein Vorbild geblieben, ein Heimleiter der «richtig» war.

Von seiner reichen Erfahrung und seinem überzeugenden Engagement für die Heimerziehung konnte jeder Praktikant und Mitarbeiter profitieren und lernen.

Herr Müller, als verantwortungsbewusster Heimleiter, hatte den Mut, dem Erzieher ein grosses Mass an Verantwortung zu übertragen. Vertrauen, Herausforderung und Offenheit waren wesentliche Inhalte seines Führungsstils. Sie haben Früchte zum reifen gebracht. Für mich war die Erlenhofzeit eine eindrückliche Zeit, die ich nicht missen möchte.

Als Gratulanten finden sich nicht nur Vertreter der Heimerziehungspraxis, sondern auch solche der Ausbildung und des Berufes zusammen, verdanken ihm doch alle drei massgebliche Impulse. So hat er im Erlenhof als einer der ersten Heimleiter Praktikanten aufgenommen und ausgebildet. Und als allererster und lange Zeit einziger Leiter eines Heimes für männliche Jugendliche — dies sowohl im In- als auch im Ausland — hat er Frauen als Praktikantinnen und später als Erzieherinnen mitarbeiten lassen. Ich vergesse nie den Tag, an dem er nach einem abklärenden Gespräch eine junge, erst 20jährige Praktikantin aufgenommen hat. Von ihm lernte ich, dass es weder auf die Art des Heimes noch auf das Geschlecht oder das Alter der Praktikanten ankommt, sondern vor allem auf deren Persönlichkeit und Entwicklungsmöglichkeiten. Ernst Müller verkörpert für mich in Praxis, Ausbildung und Professionalisierungsbemühungen Ideenreichtum und Vielseitigkeit, Mut und Risikofreudigkeit, Voraussicht und Durchsetzungsvermögen.

Für uns angehende Erzieher war das Erlebnis des jungen, pubertierenden Erlenhofs der Dreissigerjahre faszinierend. Die erzieherische Originalität und sprudelnde Initiative unseres Lehrmeisters Ernst Müller erweckte berufliche Begeisterung und genossenes Vertrauen bewirkte Mut und eigene Unternehmungslust. So waren die Lehrjahre im Landheim Erlenhof die geeignete Vorbereitung für unsere spätere Arbeit als Heimleiter. Dafür haben wir auch heute noch zu danken.

Ernst Müller hat im Erlenhof ein «Lebens- und Lernklima» entstehen lassen, in dem Entwicklung sowohl für die Jugendlichen als auch für die Mitarbeiter ermöglicht und stimuliert wurde.

Er ist für mich der Maßstab geworden für Klarheit und Mut in der notwendigen Auseinandersetzung mit andern — und mit sich selbst.

Könnern sind schwierige Leute. Ernst Müller war ein Könnern. Wer ihn aushielt, hat viel profitiert.

Mit dem Beispiel des offenen Heimes und dem stetigen Versuch, dieses immer wieder sukzessive allen neuen Erkenntnissen im Bereich der Sondererziehung anzupassen, hat Ernst Müller wohl Entscheidendes zur Entwicklung der schweiz. Heimerziehung beigetragen. Schwerpunkte waren sicher: die Zusammenarbeit mit der Psychiatrie, das weitgehende Mitspracherecht der Mitarbeiter und zum Teil auch der uns anvertrauten Zöglinge.

Seine integrale Persönlichkeit hat mir den Mut gegeben, einen meiner Persönlichkeit entsprechenden Weg zu gehen.

Aus der Erinnerung an meine Praktikumszeit und aus fünfjähriger Erfahrung als Gruppenleiterin im Erlenhof weiss ich nur zu gut, wie wichtig das frauliche Element in Erziehungsheimen für Jugendliche ist. In den 50er Jahren war dies noch nicht selbstverständlich, wie das heute scheinen mag. Herr Müller war wohl der erste Heimleiter, der dieses Experiment wagte. Sein vollstes Vertrauen und die grosse Tragfähigkeit der Heimatmosphäre gaben mir viel Mut und Zuversicht in meiner täglichen Arbeit, Kraft für die grossen Anforderungen, die an uns gestellt wurden.

Ein Erlebnis besonderer Art war für den Erzieherpraktikanten, dass er bei den Erzieherbesprechungen um seine Meinung und auch gelegentlich um seinen Rat gefragt wurde. Dieses Ernstnehmen des noch im Studium Begriffenen hat nachhaltig beeindruckt.

Herr Müller liebte engagierte, einsatzfreudige Erzieher. Sie durften auch Fehler machen, die nie überbewertet wurden. Einmal sagte er: «Es ist mir lieber, ein Erzieher schießt über das Ziel hinaus. Es ist leichter ihn zu zügeln, als in ihm Aktivitäten zu wecken.»

Für Herrn Müller war die Auseinandersetzung des Erziehers mit dem Zögling wichtig. Er schätzte den Erzieher, der Auseinandersetzungen nicht aus dem Wege ging und schwierige Situationen durchtrug.

Die fröhlichen Stunden im «Aettihüsli» liessen uns unsere Alltagssorgen vergessen.

Ich habe mich oft gefragt, wie sich meine Lehrjahre im Erlenhof und die dort gemachten Erfahrungen auf meine heutige Tätigkeit auswirken. Mein Denken und Handeln wurden dort durch mannigfaltige Einflüsse geprägt. Ich habe gelernt, Toleranz zu üben; und in den Schwächen anderer auch meine Schwächen zu sehen, diese zu akzeptieren anstatt darunter zu leiden.

Als grosser Vorteil für meine heutige Vorgesetztenstellung erweist sich die Erfahrung, dass es möglich ist, den Mitarbeitern sehr viel Eigenständigkeit und Entscheidungsfreiheit zu überlassen, ohne dass ein Betrieb auf alle Seiten auseinanderstrebt. Dass auf diese Art Menschen an ihrer Aufgabe wachsen können, habe ich an vielen Kollegen, an meiner Frau

und nicht zuletzt an mir selber erleben dürfen. Das gibt mir Mut, Vertrauen zu schenken und auch bei meiner jetzigen erzieherischen Tätigkeit Risiken einzugehen.

Meine Erlenhofzeit war nicht nur Episode, sie war ein entscheidender Lebensabschnitt während dem grosse Anforderungen an mich gestellt wurden. Sie ist aus meinem Leben nicht wegzudenken.

Ernst Müller war ein Pädagoge, der die Gefahr der Dominanz des Psychologen erkannte und ihm seinen Platz in der Erziehung zuwies. Er postulierte, dass der Pädagoge die erzieherischen Forderungen setzen muss und sich nicht von Psychologen sein Handeln aufdrängen lassen darf.

Der Psychologe dient der Erhellung. Seine Gefahr liegt im Entschuldigen der Fehlhaltungen. Damit aber enthebt er den Jugendlichen und den Erzieher ihrer Verantwortung.

Der Pädagoge soll — unter Berücksichtigung der Erkenntnisse des Psychologen — einen Erziehungsplan erstellen, Nahziele abstecken und diese in geduldigen, täglichen Bemühungen zu erreichen suchen.

Dabei wird es immer wieder des Gedankenaustausches zwischen Pädagoge und Psychologe bedürfen. Mir scheint, dass diese Perspektive auch heute noch Aktualität besitzt.

Ernst Müller war den angehenden Heimerziehern ein ausgezeichnete Lehrer und ein glänzender, beliebter Praktikumsleiter.

Das war eine schöne Zeit, als wir uns im Kollegenkreis regelmässig mit Ernst Müller trafen, zu gemeinsamen Spaziergängen, zum Jassen, Kegeln oder zu einem gemütlichen Hock im gepflegten Heim im Erlenhof, wo uns Greti, die geistreiche Gattin, liebevoll bewirtete.

In dieser Entspannung fiel manch gutes Wort befruchtend für unsere Arbeit, immer überstrahlt vom sonnigen Humor des Ehepaares Müller.

Aetti hatte ein unglaubliches Geschick, ob all seiner Arbeit, dem Planen und Organisieren nie den Sinn für das Persönliche, Natürliche und Menschliche zu verlieren.

Die vorstehenden Texte stammen aus den Beiträgen folgender ehemaliger Mitarbeiter und Kollegen von Ernst Müller (in Klammern ihre damalige Funktion):

Käthi und Manfred Baumgartner-Moser, Basel, Leiter des Basler Jugendheimes (Erzieherin; Praktikant).

Martha Bieder, Dr. phil., Riehen, ehem. Leiterin der Basler Berufsschule für Heimerziehung.

Rosemarie Courtat-Huber, Lonay VD, Hausfrau (Erzieherin).

Hans und Gertrud Fasold-Homm, München, Sozialarbeiter (Erzieher; Hausbeamtin).

Erna Guggenheim, Basel, Sozialarbeiterin (Erzieherin).

Otto Habegger, Biglen BE, Berufsberater (Erzieher).

Anni Hofer, Novaggio TI, ehem. Leiterin der Abteilung Heimerziehung der Schule für Soziale Arbeit Zürich.

Ruth Hürlimann, Zürich, Leiterin des städt. Beobachtungsheims Riesbach (Erzieherin).

Christian Joss, Küsnacht ZH, Leiter des Waisenhauses (Erzieher).

Ruth Katz, Gümligen BE, Erziehungsleiterin des Schulheims Aarhus (Praktikantin).

VSA-Pflegekurs 1979 für Alters- und Invalidenheim-Personal

Leitung: Dr. med. F. Hösli, Heimarzt, Alters- und Pflegeheim Ebnat-Kappel, im Auftrag der Altersheimkommission VSA

Aufbau: Theorie: 28.—29. August 1979 Spital Wattwil
Praktikum: 5 Tage: 30.—31. August 1979 und 3.—5. September 1979
Ort: Pflegeheime des Kantons St. Gallen
(Instruktion durch diplomiertes Pflegepersonal)

Kursabschluss: 6. September 1979 Spital Wattwil

Kurskosten: Fr. 400.— (inklusive Verpflegung, ohne Unterkunft am 28./29. August)
Fr. 320.— für Mitarbeiter von VSA-Heimen
(15 % Ermässigung bei persönlicher Mitgliedschaft)

Zeitlicher Ablauf

Theorie:		Pause	
28. August 1979		09.50 Uhr	«Das Leben im Heim» Gruppengespräch (Gesprächsleiter Pfr. Hehli, Brunnadern, Präsident einer Heimkommission) Gruppe: Pfarrer, Heimleiter, Schwester, Arzt, Pensionär, Besucher
09.00 Uhr	Begrüssung und Organisation (Theoriesaal Spital Wattwil)		
09.20 Uhr	Referate a) Arteriosklerose (Dr. F. Hösli) b) Psychische Veränderungen des Betagten	12.15 Uhr	Mittagessen im Spital Wattwil
	Pause	14.00 Uhr	Grundpflege 2. Teil (Sr. Margrit Brunner, Samuel Junker)
11.00 Uhr	Richtlinien für Bewegungstherapie Postapoplektische Zustände Zustand nach Schenkelhalsfraktur Erhaltung der Bewegungsfähigkeit bei Arthrosen (Demonstration durch Physiotherapeutin des Spitals Wattwil)	16.00 Uhr	Abschluss des theoretischen Teiles
12.15 Uhr	Mittagessen im Spital Wattwil	Praktikum	in den Pflegeheimen des Kantons St. Gallen am 30. und 31. August 1979 und 3.—5. September 1979. Arbeitsbeginn am 30. August 1979 um 08.00 Uhr. (Die den einzelnen Heimen zugeteilten Kursteilnehmerinnen und Teilnehmer arbeiten während des ganzen Praktikums im gleichen Heim.)
14.00 Uhr	Materialkunde, Pflegeutensilien		
15.20 Uhr	Grundpflege 1. Teil (Leitung Frau Margrit Brunner, Schulschwester der Pflegerinnenschule Toggenburg, Linth, und Herr Samuel Junker, Heimleiter des Alters- und Pflegeheims Brunnadern)	Kursabschluss	
18.30 Uhr	Gemeinsames Nachtessen im Hotel Traube, Ebnat-Kappel	6. September 1979	
29. August 1979		10.00 Uhr	im Spital Wattwil, Theoriesaal Besprechung und Auswertung des Kurses, Frage der Weiterführung, Abänderungen und Ergänzungen
08.30 Uhr	Ernährung der Betagten (Ref. Dr. F. Hösli, Ebnat-Kappel)	12.15 Uhr	Mittagessen im Spital Wattwil
		14.00 Uhr	Abschluss des Kurses

Es sind noch einige Plätze frei. Rasche telefonische Anmeldungen erbeten an das Sekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, Tel. 01 34 49 48. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eingangs berücksichtigt.

Hans und Rosa Künzler-Brunner, Seengen AG, ehem. Leiter des Knabenheims Schillingsrain Liestal und des Landheims Brüttisellen ZH (Erzieherehepaar).

Hans und Margrit Maurer-Weingart, Arenenberg TG, Konviktführer der Kant. Landwirtschafts- und Haushaltungsschule (Erzieherehepaar).

Uli und Traute Merz-Schätzle, Uitikon ZH, Leiter der Arbeitserziehungsanstalt (Erzieherehepaar).

Fritz Müller, Basel, Vorsteher der Vormundschaftsbehörde Basel-Stadt.

Hans Peter, Dr. med., Basel, Psychiater (Heim-Psychiater).

Arthur Rufener, Muri BE, ehem. Leiter des Erziehungsheims «zur guten Herberge», Riehen BS.

Manfred Saile, Zürich, Mitarbeiter an der Abteilung Heimerziehung der Schule für Soziale Arbeit (Erzieher).

Adolf Suter, Oberengstringen ZH, ehem. Leiter der kant. Kinderbeobachtungsstation Brüschnalpe Männedorf ZH (Erzieher).

Arnold Schneider, Basel, Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt (Waisenvater).

Gottlieb Stamm, Allschwil BL, ehem. Leiter des Basler Jugendheims (Erzieher).

Hans Stehlin, Allschwil BL, Gewerbelehrer.

Theodor Stocker, Küsnacht ZH, Verwalter des Alterswohnheims Tägerhalde und Präsident des VSA (Verwalter).

Pierre und Elsbeth Tillmanns, Lausanne, Leiter des städt. Freizeithauses (Erzieherehepaar).

Ernst Wetter, Bern, ehem. Divisionär und Waffenchef der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen (Praktikant, Lehrer).

Anni Wyss, Bern, Sozialarbeiterin (Erzieherin).

Adolf Zwahlen, Münsingen BE, ehem. Leiter des Landheims Brüttisellen ZH (Erzieher).

Helene Zwemmer, Neftenbach ZH, Mitarbeiterin der Abteilung Sozialpädagogik der Schule für Soziale Arbeit Zürich (Erzieherin, Supervisorin).

PS.: Im gleichen Jahr 1979, in welchem Ernst Müller seinen 75. Geburtstag begeht, feiert der Erlenhof sein 50jähriges Bestehen! G. Stamm berichtete darüber in der Juni-Nummer des Fachblattes.

Zu diesem Anlass wurde in der Heim-Druckerei auch eine 150 Seiten starke, lesenswerte Festschrift «50 Jahre Erlenhof» hergestellt. Sie enthält unter anderem auch einen von Ernst Müller selbst verfassten Ueberblick über die ersten 40 Jahre des Erlenhofes. Die Festschrift ist für Fr. 10.— beim Sekretariat des Landheims Erlenhof, 4153 Reinach, zu beziehen.

Grobe Bedarfsprognose für die durch das Bundesamt für Justiz anerkannten Erziehungseinrichtungen

Von Gerhard Schaffner, Reinach

1. Vorbemerkung

Im Frühjahr 1978 beauftragte das Bundesamt für Justiz, Sektion Straf- und Massnahmenvollzug, Prof. Dr. H. Tuggener mit der Erarbeitung einer groben Bedarfsprognose für die Heime, welche gestützt auf Art. 64bis der Bundesverfassung Betriebsbeiträge erhalten. Ausgeführt wurde der Auftrag im Laufe des Sommers 1978 durch Dr. W. Amsler sowie durch den Verfasser unter der Aufsicht von Prof. Dr. H. Tuggener.

Im Einverständnis mit dem Chef der Sektion Straf- und Massnahmenvollzug, Dr. A. Baechtold, werden im folgenden die wichtigsten Ergebnisse auszusweise veröffentlicht (1).

2. Vorgehen

Literatur zum Thema war nur spärlich vorhanden. Die einzige vergleichbare Arbeit, von der ausgegangen werden konnte, stammt aus dem Lande Hessen der Bundesrepublik Deutschland. In der Schweiz wird die Problematik seit zwei bis drei

Jahren gehäuft in Jahresberichten von Heimen oder von Amtsstellen, welche für Heimplatzierungen zuständig sind, behandelt. In diesem Zusammenhang wird sie gelegentlich auch von der Presse aufgegriffen (2).

Gemäss Auflagen des Bundesamtes für Justiz hat sich die zu erarbeitende Bedarfsprognose auf folgende Daten abzustützen:

- Anteil der 7—25jährigen (gegliedert nach den Merkmalen «Alter», «Schüler/Schulentlassene», «Geschlecht», «Rechtsgrundlage», «Sprachregion» und gemessen an der entsprechenden Gesamtbevölkerung), die bisher in ein vom Bundesamt für Justiz subventioniertes Heim eingewiesen wurden.
- Entwicklung der Geburtenzahlen.

Einer der ersten grösseren Arbeitsschritte bestand daher darin, bei den 172 Heimen die notwendigen Angaben über die am Stichtag (31. 12. 76) eingewiesenen Kinder und Jugendlichen zu beschaffen. Zu diesem Zweck wurde in Zusammenarbeit mit einigen Heimleitern ein Erhebungsbogen entwickelt,